

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 3

Artikel: Betrachtungen über die schweizerische Armee

Autor: Perrot

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 21. Januar.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 3.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1861 ist franc durch die ganze Schweiz Fr. 7.—. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schmeighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wiesland.

Betrachtungen über die schweizerische Armee.

(Schluß.)

Was die Batterieschule anbetrifft, würden wir sie dadurch vereinfachen, daß wir das Geschütz durch 4 bis 5 Mann bedienen und ins Feuer bringen ließen mit Zurücklassung der Raissons, da es meistens diese sind, die den Manövern der Batterie hinderlich sind; zwar erlaubt das Reglement diese Art zu manövrieren, doch wird sie bei unsren Exerzierübungen selten angewendet, denn die Inspektion wird auf dem Exerzierplatz abgenommen und man muß die Truppen auf das eintrillen, was bei der Inspektion verlangt wird, ohne sich zu bekümmern ob für das Feld nützlich oder nicht.

Einen fernern Punkt, den wir noch zu berühren wünschen, ist der des Selbsthandelns, der Initiative; in den deutschen Armeen hat es fast immer gefehlt, sie glauben, daß vom General abwärts bis zum Soldaten jeder sich davon enthalten soll; Alles ist zum Voraus bestimmt und angewiesen, es entsteht dadurch, daß bei den Manövern die Kommandanten eine kindische Aengstlichkeit haben von sich aus zu handeln, aus Furcht einen Fehler zu thun.

Im Felde gibt es nichts durchaus wahres, Alles hängt von Umständen ab, und will man einer Armee zum Vorause beibringen, daß nur das was in den Reglementen steht heilbringend ist, so wird man die Strebsamkeit der thakräftigeren Soldaten, deren Erfahrungen und Ansichten oft besser sind als alles Geschriebene, ersticken. Wenn die Folgen einer ähnlichen Anschauungsweise schon für ein stehendes Heer von Bedeutung sind, um wie viel mehr werden sie für eine Milizheer, das nicht so gut geschult werden konnte, sein; zeigen wir daher unsren Soldaten, daß die Reglemente nur da sind, um allgemeine Anleitungen zu geben und daß der Gebrauch unseres Verstandes sie richtig anzuwenden, von der größten Wichtigkeit ist.

Wir verstehen unter Individualität, daß jedem Mann seine Art, sein Charakter gelassen werde und daß man nicht versuche alle unsere Soldaten nach

einem Typus modelln zu wollen, wir wollen jedem in der Sphäre, in der er zu wirken hat, volle Freiheit lassen, die Strebsamkeit (Elan) eines Untergebenen nicht lämmen, aus Furcht den Befehl seines Vorgesetzte nicht gerade in dessen Sinn ausgeführt zu haben; es giebt eine Menge kleine Dienstverrichtungen, für die das Sprichwort „Alle Wege führen nach Rom“ gilt. Wenn daher ein Untergebener immer für Sachen von geringer Wichtigkeit den Zurechtweisungen seiner Vorgesetzten ausgesetzt ist, erlahmt bei ihm das Streben und die Thatkraft.

Es ist möglich, wenn man lange Zeit unter demselben Chef gedient hat, ihn so kennen zu lernen, daß man ihn auf Zeichen versteht, aber ist dies ein Vortheil? Wir glauben es nicht, denn der Untergabe gewöhnt sich nur ans gehorchen und nicht ans denken. Ein Vorgesetzter, der seinen Untergebenen jedes Selbsthandeln untersagt, stumpft bei ihnen die Strebsamkeit ab und kann von den Talenten, mit denen sie begabt sind, keinen Nutzen ziehen. Oft ist es einem Vorgesetzten leichter und bequemer selbst Anordnungen zu treffen, es wird besser und mehr nach seinem Sinne ausgeführt werden, aber man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß während der Vorgesetzte für die Ausführung denkt, er den Untergebenen nur wie eine Maschine handeln läßt. Wenn hingegen der Vorgesetzte nur im Allgemeinen angibt, was zu thun ist, so wird der Untergabe, durch die Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet, angestachelt, die Mittel finden zum Zwecke zu gelangen.

Unberaupt muß man Jedermann in seinem Wirkungskreise lassen, der Lieutenant soll nicht den Unteroffizier machen wollen, der Hauptmann nicht die Arbeit des Lieutenant, noch soll sich ein Stabsoffizier in alle Details mischen, die nur einen Batteriekommandanten etwas angeben. Z. B. eine Batterie unternimmt einen Übungsmarsch mit Bivouak verbunden, was kommt oft vor? Daß in Wahrheit nicht der Batteriekommandant seine Batterie kommandiert, sondern der Stabsoffizier; dieser letzte gibt den Befehl zum spannen, im Rückzug anzuspannen, die Bespannung zu verdoppeln, Halt zu machen; er

wird die Zeit zum Tränken, zum Füttern bestimmen, in einem Wort, der Hauptmann wird nichts zu thun haben und seine untergeordnete unthätige Rolle muß ihm lästig werden. Gewährt man ihm hingegen diejenige Freiheit des Handelns, die jedem Kommandant einer taktischen Einheit zusteht, so wird er von sich aus handeln, selbständig handeln, er wird denken. Der Vorgesetzte soll ihm die Stunde des Abmarsches, die Länge der Etappe, den einzuschlagenden Weg, die Stunde der Ankunft, den Bivouakplatz bestimmen; ferner ihm anzeigen, ob der Marsch als in der Nähe des Feindes zu betrachten sei, ob es ein Defensiv- oder Offensiv-Marsch sei, aber über alles andere lasse er ihm die vollständige Freiheit im Anordnen. Nach beendigtem Marsche wird der Vorgesetzte sämtliche Offiziere versammeln, ihnen die gemachten Fehler aufdecken und sie auf die Folgen aufmerksam machen, die gewisse Verstöße in Gegenwart eines wirklichen Feindes hätten nach sich ziehen können. Wir haben dieses Jahr einen Kurs auf diese Weise abhalten sehen und wir sind versichert, daß der Batteriekommandant viel dabei gelernt hat; verschiedene Fehler hatten stattgefunden, aber dadurch daß der Vorgesetzte den Batteriekommandanten auf die Folgen, die diese Fehler in Gegenwart des Feindes hätten nach sich ziehen können, aufmerksam gemacht, hat sich das militärische Verständniß dieses letztern ausbilden können.

Ein großer Uebelstand, den wir schon angedeutet haben und der Jedermann auffällt, den aber hier nochmals zu erwähnen doch nicht unnütz ist, um Schlüsse daraus zu ziehen, ist die Zeit, über die wir für unsere Übungen verfügen können. Es fehlt uns die Zeit, um die Regelmäßigkeit, die Genauigkeit und die Raschheit der Bewegungen der andern Armeen zu erhalten und doch verlangen wir in gewissen Dingen die nämliche Regelmäßigkeit und Genauigkeit; es existirt keine Übereinstimmung in den Dienstzweigen, wir verwenden z. B. viel Zeit bei der Artillerie auf die Bewegungen der Feldpiece, die von Hand vorwärts und rückwärts getrieben werden. Bewegungen, die nie vor dem Feinde angewandt werden, werden mit einer merkwürdigen Ernsthaftigkeit ausgeführt, Bewegungen, die beiläufig gesagt, in mehreren Artillieren gar nicht bekannt sind, da der gesunde Menschenverstand jedem Mann den Platz anweist, wo er sich hin zu begeben hat; um das nicht bespannte Geschütz vor- oder rückwärts zu schieben.

Das Reglement schreibt genau vor, mit welchem Fuß zur Piece angetreten werden muß, an welchen Punkt die Hand gebracht werden soll, während dem die Sache an und für sich ganz gleichgültig ist; entweder sind die durch das Reglement vorgeschriebenen Bewegungen gegenüber dem Feinde von der größten Wichtigkeit oder sie sind Nebensachen und dieses letztere ist der Fall, denn welcher Offizier würde mitten im Feuer auf den Einfall kommen, einen Soldaten zu rügen, weil er mit dem falschen Fuß angetreten war, besonders wenn er ebenso schnell die Sache verrichten können; wenn denn diese Bewegungen Nebensachen sind, so sollen uns die Reglemente mehr Spielraum einräumen und ermüden wir nicht mehr

unsere Soldaten mit allen diesen kleinen Nebensachen, die ihn ohne Nutzen langweilen und auf die der Kommandirende in der Stunde der Gefahr doch nicht mehr achten wird. In den ersten Wochen einer Artillerieschule trachtet jeder Instruktor, daß die Bewegungen der Geschützschule genau nach dem Reglement vollzogen werden, dann beginnt die Batterieschule, bei welcher man natürlich von diesen Kleinigkeiten abschren muß, der Soldat begeht Fehler, die nicht immer korrigirt werden können, die aber das Ganze durchaus nicht fördern.

Wir legen in unserer Instruktionsmethode die gleiche Pünktlichkeit, die gleiche Genauigkeit in alle Zweige und dieses sind wir zu thun schuldig, da das Reglement es so vorschreibt, und doch wenn wir einmal unsere Artillerie im Felde gebrauchen werden, wird jeder Soldat bemerken können, daß nicht alles von gleicher Bedeutung ist.

Man wird uns fragen, was wir den eigentlich verlangen! Wir wünschten das Reglement würde uns erlauben, jedem Mann deutlich zu zeigen, was von Bedeutung ist und was nur Nebensache und daß wir dürfen die Augen schließen über eine Menge kleiner Details, die Soldat und Offizier nur ohne Zweck erläutern. Es gibt eine so große Menge wichtiger Dinge, die nicht übersehen werden dürfen, um nicht noch das Gedächtniß des Soldaten mit Kleinigkeiten von zweifelhafter Wichtigkeit zu überladen; man soll uns erlauben ihm zu sagen: „dies ist unmöglich notwendig, dies ist nur Nebensache und die wichtigen Gegenstände sollen mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachtet werden.“

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wenn jeder Mann sein Reglement genau im Kopf hätte, dieß das beste Mittel wäre alle Bewegungen genau und schnell auszuführen, da aber dieß der Fall nicht ist, verliert der Soldat eine kostbare Zeit mit Erlernung dessen, was ihm das Reglement vorschreibt, während, würde ihm nur angedeutet, was er zu thun hat, er sich mit dem einfachen gesunden Menschenverstand geholfen hätte.

Hat der junge Artillerist seine Rekrutenschule durchgemacht, so wird er zu einer Batterie eingetheilt, die an einem Wiederholungskurs, an einem Truppenzusammengzug Theil nehmen muß; hier fehlt es an Zeit und Muße und alle die Nebensachen, auf die so viel Gewicht gelegt worden war, werden überschritten; wir sehen also, daß wir in der Wirklichkeit anders handeln, ohne darum Uebelstände zu beobachten.

Nach meiner Meinung sollte man sich die Frage stellen, wollen wir daß unsere Truppen mit der gleichen Genauigkeit und Regelmäßigkeit wie stehende manövriren? In diesem Falle halten wir fest an allen Nebensachen, aber verzichten wir auf die Hauptache, das ist der Felddienst, denn die Zeit hierzu fehlt uns; denn wollen wir unseren Truppen einen richtigen Begriff des Krieges geben, so müssen wir auf alle Nebendinge verzichten, wir müssen unser Reglement so vereinfachen, daß unsere Truppen nicht schneller noch genauer werden, aber daß sie dabei von ihrem Verstandesvermögen Gebrauch machen können.

Unsere Truppen werden z. B. niemals die Präzision einer preußischen Armee erreichen, und doch, es thut uns leid es sagen zu müssen, sind unsere Reglemente der Art und werden auch so angewendet als hätten wir die Zeit, die in Preußen zur Ausbildung der Rekruten verfügbar ist.

Betrachten wir unsere Reglemente. Sie sind diejenigen, die in allen stehenden Armeen im Gebrauch sind, sie sind eben so bindend genau als diese. Sehen wir daher unsere Reglemente in Übereinstimmung dessen, was von einer Milizarmee verlangt werden kann, denn unser jetziges System hat augenscheinlich eine fehlerhafte Seite.

In einer stehenden Armee scheint alles die gleiche Bedeutung zu haben, aber in einer Milizarmee kann dies nicht gelten, denn um daß eine pedantische Strenge nicht mehr erbittert, muß man schon einige Jahre gedient haben; wenn wir daher vom Grundsatz ausgeben, daß ein Soldat, der seine Knöpfe nicht blank gepunktet, oder seine Bettdecke nicht schön gestreckt hat, eben so strafbar sei als derjenige, der zu spät zum Verlesen kommt, so haben wir gewiß den richtigen Geist nicht begriffen wie Milizen zu führen sind. Also auch hier stoßen wir auf eine große Verschiedenheit über die Art die Truppen zu behandeln. Jedermann weiß wie schwierig es ist von einer Miliztruppe diejenige Genauigkeit, die bei stehenden Truppen verlangt wird, zu erreichen, und will man diese nachahmen, so heißt es strafen und immer strafen; der Schaden aber liegt nicht nur im immerwährenden Strafen, sondern darin, daß dies den Soldaten übel stimmt und ihm die Freude am Dienst nimmt.

Wir besitzen Männer in der Schweiz, die ein merkwürdiges Talent besitzen in sehr kurzer Zeit Rekruten auszubilden; Linienoffiziere, die Gelegenheit haben dies zu beobachten, können nicht genug ihr Erstaunen, ihre Bewunderung darüber ausdrücken; man weiß dies in der Schweiz sehr gut und folgert daraus, daß wir im Stande seien mit einer Linientruppe ungefähr gleichen Schritt zu gehen; unglücklicherweise beruht diese Anschauungsweise auf einem totalen Irrthum. Bei Instruktoren oder Offizieren, die eine große Übung im Unterrichtsfache haben und die durch langjährige Dienstzeit sich Erfahrungen erworben haben, geschehen diese Meisterstücke; wenn diese selbst kommandiren manövriren die Soldaten mit Sicherheit und einer Genauigkeit, die oft nichts zu wünschen übrig läßt, aber vergessen wir nicht, daß wenn ein Instruktor auch schöne Resultate mit unseren Truppen erreichen kann, er sie eben nicht im Feuer kommandiren wird; unsere Soldaten, einmal den Rekrutenkurs absolviert, werden in die Corps eingetheilt und von ihren Offizieren befehligt; was wird da geschehen? Die Truppe, gewöhnt unter ihrem Instruktionsoffizier mit Sicherheit zu manövriren, wird, weil weniger gut kommandirt, langsamer und weniger genau manövriren, die Soldaten werden unsicher sein bis sie die mathematische Genauigkeit ihrer ersten Übungen werden vergessen haben. Wäre es daher nicht, wünschenswerther unsern Soldaten gerade das beizubringen, was sie auch behalten

sollen und können und nicht mit der Genauigkeit von Linientruppen manövriren wollen, während man im Feuer doch nur ganz einfache Bewegungen und diese noch mit einiger Präzision ausführen wird.

Man beurtheilt nur zu oft das schweizerische Militär vom Eindruck, den es am Tag einer Inspektion gemacht hat; man sieht eine hübsche Truppe, gut equipirt, mit gutem Material, die Übungen, die auf dem Exerzierplatz vorgenommen werden, werden mit einer gewissen Genauigkeit ausgeführt, da der größte Theil der Inspektionszeit zu diesen Übungen verwendet worden war und das Publikum, wenig Sachverständig, ist überzeugt, daß dies alles sei was man von einer Armee verlangen könne und ist höchst befriedigt; wir appelliren aber an die Offiziere der Armee und fragen, ob dies der richtige Gesichtspunkt sei, um über Truppen abzurtheilen, welche nicht für Parade, sondern für Vertheidigung des Vaterlandes da sind? Hierzu braucht es mehr als eine wohlgerizierte Truppe, es braucht das was das Publikum nicht zu beurtheilen im Stande ist, Offiziere und Soldaten, die ein richtiges Verständniß des Krieges haben und dieses lernt man nicht auf dem Exerzierplatz.

Es fällt einem etwas gewandten Instruktoren durchaus nicht schwer die Soldaten so abzurichten, daß sie am Tage der Inspektion ziemlich gut antworten können; es ist sogar zuweilen fabelhaft, was man in so kurzer Zeit den Rekruten alles hat beibringen können, aber es fragt sich, ob dieses mündliche Examen auch etwas nütze? ich glaube nein! denn man hat alle diese Köpfe mit einem Wissen angefüllt, das bei den meisten nur ein Wissen des Gedächtnisses ist und wir sind überzeugt, daß 14 Tage nach dem Examen, einmal ihren häuslichen Arbeiten wieder obliegend, unsere Soldaten das meiste schon wieder vergessen haben. Der Mensch behält nur das inne, was er vermittelst seines Verständnisses und seines eigenen Urtheils erlernt hat. Zu was kann eine Nomenklatur aller Theile der Piece und der Fuhrwerke nütze sein, Geschützgießer und Wagner brauchen diese nothwendig, der Soldat braucht aber nur die wichtigsten Bestandtheile seiner Waffe und besonders deren Anwendung zu kennen, das ist alles, er ist doch weder Schmied noch Gießer.

Eine andere sehr wünschenswerthe Einführung wollen wir andeuten, das wäre die Wiederholungskurse von zwei Bataillonen zusammen stattfinden lassen und diesen eine Batterie beizugeben, am Ende eines solchen Kurses könnten die beiden Waffen einige Tage vereint manövriren, was für beide von großem Vortheil wäre, denn dadurch lernen sie die Anwendung jeder Waffe und wie sie sich zu unterstützen haben und überhaupt wie sie im Felde verwendet werden. Den kommandirenden Oberoffizieren werden solche Übungen auch vom größten Nutzen sein.

Es fragt sich, ob mit Fortführung des gegenwärtigen Systems wir darauf hoffen können, daß von heute bis in zehn Jahren unsere Armee große Fortschritte gemacht haben wird; wenn unsere Dienstzeit

nicht verlängert werden soll, sehe ich nicht ein, wie dies möglich sein sollte. Gewiß im Gesichtspunkt der Organisation werden wir vorschreiten, aber in Hinsicht der Manöver kaum, es wird jetzt geleistet was nur Menschen möglich ist.

Auf das gesagte zurückkommend, verlangen wir gedrängt: Unser Militärsystem beruhe auf dem Grundsatz, daß eine Milizarmee von einer stehenden verschieden sein soll, daß sie einer andern Instruktion bedürfe und nicht diesen nachgebildet werden kann; unsere Reglemente sollen vereinfacht, fäßlicher abgefaßt werden und nur das enthalten was für den Krieg nothwendig ist; entledigen wir uns einer Menge Anhängsel, die uns noch von alten Zeiten her ankleben; für die Infanterie soll, wie es für die Artillerie bereits existirt, die Versetzung anerkannt werden, es soll zwischen dem zweiten und ersten Glied kein Unterschied mehr bestehen, man schaffe daher die Contremärche ab und erleichtere dem Chef jeder taktischen Einheit, daß er diese bewegen kann, ohne sich daran zu stoßen, daß er vielleicht in versezte Stellung gerathen könnte.

Man entwickle das Verstandesvermögen eines jeden, jeder soll seine Individualität beibehalten, ihm eine gewisse Selbsthandlung erlaubt sein; man schaffe alle Gedächtnisswissenschaften bei Seite, man manövriere nur mit Suppositionen und erkläre vorher immer, warum man gegenüber dem Feind gerade diese Art der Bewegung und nicht eine andere gewählt habe; man exerziere nicht mehr als absolut nothwendig die reglementarischen Evolutionen ein, man wende sie aber bald auf dem Terrain an. Man sei nicht blöde der Truppe zu zeigen, was von Wichtigkeit und was von weniger Belang ist, wie weniger man sich mit Nebendingen abgibt, desto mehr Zeit gewinnen wir für das Wichtigste. Wir verlangen, daß unsern Oberoffizieren Gelegenheit gegeben werde ihre Initiative zu entwickeln, indem man ihnen Kommando von verschiedenen Waffen zusammengesetzt übergibt. Vom Soldaten verlangen wir drei Dinge: Er sei pünktlich und das Trommel- oder Trompetensignal sei für ihn der höchste Befehl, daß beim ersten Zeichnen jedermann auf seinem Platz sei, auf das wollen wir auf das strengste gehalten haben. Wir verlangen einen Gehorsam ohne Widerrede, daß die Schnüre des Unteroffiziers und dessen Befehle eine Wirklichkeit seien, daß sie den gleichen Werth haben wie die Epaulette des Offiziers, in dieser Hinsicht räumen wir keine Rücksichten ein. Während den Exerzierstunden verlangen wir guter Wille, Aufmerksamkeit, Eifer und wollen, daß die Fehler, die von bösem Willen herrühren, streng bestraft werden; für Disziplin wollen wir die ganze Strenge der Militärgezeuge angewendet wissen.

Welch schöner, erhabener Ausblick würde eine solche Armee gewähren, zusammengesetzt von Bürgern, jeder mehr oder weniger seine Individualität beibehaltend, frei von allem Pedantismus und doch gerade deswegen der Stimme ihrer Oberen gehorchend.

Die Schweiz befolgt in der Politik ihren eigenen Weg, kein anderes Land ist mit ihr in dieser Bezie-

hung zu vergleichen, warum sollen wir nicht auch militärisch unser eigenes System verfolgen?

von Perrot,
Stabshauptmann und Artillerie-Instruktor.

Bemerkung.

** Wenn im täglichen Umgang, in der Conversation, kurzum mündlich zuweilen Ausdrücke in einer andern Bedeutung gebraucht werden, als sie genau genommen haben, so mag dies hingehen — nicht aber in offiziellen Aktenstücken. Es geschieht dies nun mit den Herren Stabsoffizieren nur allzähnig, indem man darunter Generalstabsoffiziere versteht. Dies ist durchaus irrig und nimmt sich schlecht aus. (Vids Bundesblatt neueste Nummer.)

Ein Stabsoffizier — officier supérieur — ist in Deutschland und Frankreich ein solcher vom Obersten bis zum Majorsrang, gleichviel von welchem Corps, im Gegensatz von Subaltern-Offizier, nämlich vom Hauptmann abwärts, oder General-Offizier — officier général — was über dem Oberst steht.

Niemals ist hingegen ein „Stabsoffizier“ zu wechseln mit „Generalstabsoffizier“, „Offizier vom Stab“ (Aidemajor) und dergl. Ein Hauptmann vom Generalstab ist immerhin Subaltern-Offizier, ein Infanterie-Major ist Stabs-Offizier. In deutschen Werken liest man auch unsers Wissens das Wort „Stabsmajor“ nicht, indessen mag dies hingen, um den höhern Rang des Offiziers vom Generalstab gegenüber dem Truppen-Offizier zu bezeichnen.

Botschaft und Gesetzentwurf,

betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen des Gesetzes über die eidg. Militärorganisation vom 8. Mai 1850.

(Vom 3. Januar 1862.)

Tit.!

Wir beeihren uns, in dem beifolgenden Gesetzentwurfe einige Abänderungen und Ergänzungen der bestehenden Militärorganisation vorzuschlagen, und die Vorschläge zu begründen wie folgt:

Voraus schicken wir, daß eine Totalrevision der Militärorganisation von 1850, wie sie hin und wieder angeregt worden, uns nicht geboten erscheint. Im großen Ganzen hat sich jene Organisation gut bewährt. Mängeln im Einzelnen, sei es, daß sie schon in der ursprünglichen Anlage des Gesetzes vorhanden oder eine Folge der Zeitentwicklung waren, wurde bisher schon Spezialgesetze abzuheilen gesucht.